

„Habt ihr noch keinen Glauben?“ (V 40) Das hält Jesus seine Jüngern entgegen, nachdem er Sturm und See beruhigt hat. Doch was genau meint Jesus hier mit „Glauben“?

Die erste und naheliegendste Erklärung besteht wohl darin, dass Glaube hier ein Gottvertrauen meint, das so groß ist, dass es selbst in heikelsten und bedrohlichsten Situationen noch möglich ist, sich ganz gemütlich hinzulegen und zu schlafen. Jesus macht es ja vor.

Doch damit stehen wir jetzt sofort vor der nächsten Frage: Wie komme ich zu einem solchen Gottvertrauen? Das ist ja schließlich nicht etwas, das einfach so vom Himmel herabfällt, oder das ich je nach Bedarf einfach erzeugen kann durch eine besondere Form der Konzentration oder Meditation? Dieses „noch“ in der Frage Jesu: „Habt ihr noch keinen Glauben“ legt den Schluss nahe, dass es sich hier um etwas handelt, das erst noch erlangt werden kann. Aber wie?

Hier lohnt es sich, den Gesamtzusammenhang etwas genauer anzuschauen. Bei dieser Überquerung des Sees Genezareth geht es sich nicht um eine erholsame, abendliche Spazierfahrt auf dem See zur Erholung nach einem langen Arbeitstag. Nein, Jesus ist dabei, seinen Sendungsauftrag, den er vom Vater erhalten hat, zu erfüllen. Unmittelbar vor unserem heutigen Evangelium verkündet er vielen Menschen seine Botschaft vom Reich Gottes. Die Anzahl der Leute ist dabei so groß, dass er von einem Boot aus zu den Leuten spricht; es ist genau dieses Boot, in dem Jesus nun den See überquert. Unmittelbar nach unserem Evangelium, als sie am anderen Ufer des Sees anlegen, also noch am selben Abend, kommt ihm ein Mann entgegengelaufen, der von einem unreinen Geist besessen ist. Ohne auf die Details einzugehen, lässt allein dieser Zusammenhang erkennen, dass Jesus hier ohne Unterbrechung dabei ist, den Auftrag seines Vaters zu erfüllen, nämlich das Reich Gottes in Wort und Tat zu verkünden.

Es ist nun genau dieser Zusammenhang, der hier eine entscheidende Rolle spielt. Weil Jesus genau weiß, dass er exakt das tut, was der Vater von ihm erwartet, deshalb erwächst gerade daraus sein gigantisches Vertrauen in den Vater. Wenn er nämlich den Auftrag seines Vaters erfüllt, dann trägt dieser einen ganz erheblichen Anteil an der Verantwortung für das, was mit seinem Sohn geschieht. Genau das ist es, was Jesus sichtbar macht, wenn es da von ihm heißt: „Er aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief.“ (V 38) Hier lässt Jesus ein Vertrauen in seinen Vater erkennen, das genau dadurch entsteht, weil er dabei ist, das zu tun, was dieser von ihm will. Selbst dann, wenn die Wellen noch so hoch schlagen, selbst wenn der Sturm noch so heftig tobt, Jesus weiß sich in der Hand seines Vaters geborgen, weil er seinen Willen tut.

Die Gegenprobe für diesen entscheidenden Zusammenhang liefern die Jünger. Zunächst geht die Initiative deutlich von Jesus aus: „Wir wollen ans andere Ufer hinüberfahren.“ (V 35) Damit trägt Jesus eigentlich die Verantwortung für dieses Unternehmen. Doch diese wird sofort ausgeblendet. Als gelernte Fischer kennen sich die Jünger auf dem See bestens aus, das sind sie die Fachleute. Deshalb übernehmen sie ab jetzt auch selber die Regie: „Sie schickten die Leute fort und fuhren mit ihm in dem Boot, in dem er saß, weg.“ (V 36), so heißt es da. Der Auftraggeber hat nichts mehr zu melden, den nehmen sie nur mit. Doch genau mit ihrer alleinigen Eigenverantwortung geraten sie jetzt durch den Sturm an ihre Grenzen. Wie sehr sie den Verantwortlichen vergessen haben, wird nicht zuletzt erkennbar, als sie sich in der Ausweglosigkeit ihrer Situation an Jesus wenden, aber nicht mit der Bitte um Hilfe; sie regen sich nur auf, dass dieser einfach daliegt und schläft: „Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?“ (V 38)

Diese Geschichte enthält auch für uns heute wichtige Informationen.

- Vor stürmischen, ja lebensbedrohlichen Situationen sind wir auch als Christen nicht gefeit; da geht es uns genauso wie allen anderen Menschen auch. Der Glaube an Jesus Christus ist eben kein Garantieschein für ein problemloses Leben. Im Gegenteil: Es kann sogar sein, dass solche heiklen und bedrohlichen Situationen überhaupt erst entstehen, weil jemand unbeirrt gegen alle Widerstände am Glauben an Jesus Christus festhält.
- Wenn wir es aber lernen, wie es Jesus heute seinen Jüngern vorgemacht hat, unser ganzes Tun, ja eigentlich unsere ganze Existenz mit ausnahmslos allen ihren Bereichen als etwas zu verstehen und zu begreifen, zu dem auch wir von ihm selber beauftragt worden sind, dann beginnt auch bei uns genau das zu wachsen, was Jesus heute so demonstrativ seinen Jüngern vorgeführt hat: dieses einzigartige Vertrauen in die Verantwortung und damit in das Wirken des Auftraggebers. Denn egal, was wir tun, wenn wir es im Auftrag Gottes tun, dann trägt er einfach ein solches Maß an Mitverantwortung an unserem Schicksal, dass er uns eigentlich gar nicht hängen lassen kann.

Doch wie weiß ich, dass das, was ich tue, in seinem Auftrag geschieht? So eindeutig, wie im Evangelium, wo Jesus ganz direkt seine Jünger angesprochen hat, so eindeutig ist die Sache bei uns leider nicht. Hier gilt es, die urbiblische Fähigkeit zu entwickeln, auf dem Hintergrund einer guten Kenntnis der heiligen Schrift in allem, was mit uns und um uns herum geschieht, herauszuhören, wie er zu einem jeden von uns ganz persönlich redet.

Das ist nicht immer einfach, und das finden wir auch nicht immer sofort heraus. Es braucht Zeit, es braucht Geduld, es braucht Einübung, vielleicht auch die Mithilfe von Menschen, die da schon etwas bewanderter sind.

Aber es lohnt sich. Denn in stürmischen Zeiten hilft nur das, was wir vorher eingeübt haben.